

Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse in Europa, seit dem Herbst 1809

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...**

Band (Jahr): **90 (1811)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-371946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse in Europa, seit dem Herbst 1809.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1809 war meistens kalt und naß, so daß der Wein und andere Früchte kaum zur Zeitigung gelangen konnten. — Der Winter war der Jahreszeit gemäß. — Der Frühling war nicht zu spät und fruchtbar; aber Anfangs Juni thaten die Reizen in bergichten Gegenden ziemlichen Schaden, besonders an Baumfrüchten. — Uebrigens war der Sommer an Feldfrüchten und an theils Orten am Wein fruchtbar.

Allgemeine politische Verhältnisse und über Krieg und Frieden.

Die gegenwärtige Systeme und politischen Verhältnisse Europens haben im Allgemeinen seit vorigem Jahre eine bedeutende Stütze zu ihrer Befestigung erhalten; durch das unerwartete und denkwürdige Ereigniß der Verbindung der zwey Kaiser-Häuser Frankreich und Oestreich durch Verheyrathung des franz. Kaisers mit der Tochter des östr. Kaisers. Diese zwey Haupt-Mächte, an die sich auch die dritte — Rußland — anzuschließen scheint, dürften nun bald durch festes Zusammenwirken im Stande seyn, das Heil unsers Welttheils, eine feste Ordnung der Dinge und die Harmonie unter den verschiedenen Völkern wieder herzustellen. Bereits sind mehrere Staaten durch Verwandtschaft aufs engste an das allgemeine Interesse geknüpft, und einige andere suchen, die definitive Beendigung der politischen Angelegenheiten wünschend, das nämliche Ziel zu erreichen.

Durch den am 14ten Okt. 1809 zu Wien geschlossenen Frieden zwischen Frankreich und Oestreich, hat sich der Krieg aus dem Herze Eurovens zurückgezogen, aber noch nicht von seinen äußern Theilen. — In Spanien und Portugall, in der Türkei und auf den Meeren dauert diese schwere Plage der Menschheit noch mit allen den damit begleiteten Schrecken und Verheerungen fort. — In Spanien und an den Gränzen von Portugall fielen viele Treffen, von mehr und weniger Wichtigkeit vor, ohne daß die franz. Armeen bedeutende Fortschritte machten; noch sind mehrere Provinzen Spaniens — und beynähe ganz Portugall von denselben unbesezt; auch die Engländer verstärken daselbst ihre Arnee, und scheinen diese Reiche ferner vertheidigen zu wollen. Am Meerufer von Calabrien (Königreich Neapel) machte König Joachim große Kriegs-Anstalten zur Landung in Sicilien; hier aber standen die Engländer und Sicilianer zur Vertheidigung dieser Insel; bisher kam es bloß zu einigen Scharmützeln. — Angreifend und mit großer Thätigkeit wurde der Krieg zwischen Rußland und der Türkei geführt; es erfolgten mehrere Schlachten und hitzige Gefechte. Die Rußen wollten von der Moldau aus über Silistria und Adrianopel auf Constantinopel vordringen; aber nach der Einnahme von Silistria, wo die Rußen eine bedeutende Anzahl Gefangene und Beute an Kriegsmunition machten, stieg die Hartnäckigkeit der Türken aufs höchste; dreymal war der Sturm auf das befestigte türk. Lager bey Schiumla ohne Erfolg, und ebenfalls dreymal wurde die Festung Ruschtschuk vergeblich gestürmt; daher dem fernern Vordringen der Rußen einstweilen Einhalt gethan wird. — Beym Seekrieg fiel dies Jahr nichts von Bedeutung vor.

Merkwürdige Naturbegebenheiten.

Starke Erdbeben auf Malta.

Am 16 ten Februar 1810 gieng auf der Insel Malta ein äußerst heftiger Erdstoß; die ganze Insel wankte wie eine Wiege, und die Schiffe im Haven stießen heftig aufeinander; das Erdbeben dauerte 2 Minuten lang fast ununterbrochen fort. Die Einwohner stürzten aus ihren Häusern auf die Straßen, sie fielen mit den Geistlichen auf die Knie, und flehten den Himmel mit aufgehobenen Händen um Erbarmen an; das weibliche Geschlecht jammerte, und brach in Klagegeschrey aus, weil es glaubte, daß die ganze Insel vom Meere verschlungen werde; die meisten Thiere erhoben ängstliche Töne, und die Glocken fiengen an zu leuten. Am folgenden Tage kamen noch zwey, aber schwächere Erdstöße. — Der Schaden, welcher an den Häusern und öffentlichen Gebäuden dadurch angerichtet wurde, ist beträchtlich.

Große Menge Heuschrecken.

Bei Mannsgedenken war kein Frühling so reich an Insekten, als der dießjährige; ein Südwind aus Afrika trieb Millionen Heuschrecken in die Nachbarschaft von Rom. — Einige Altgläubige waren der Meinung, daß man sie durch Beschwörung verbannen sollte. Allein die Polizey und die Gutsbesitzer brauchten andere Mittel. Man jagte die Heu-

schrecken mit Stecken und Trommeln zu hunderttausenden in die Tiber, man sammelte sie Morgens in Körben, wo sie von der Nachtkälte erstarrt wurden, verbrannte sie in großen Gruben, und so war der Schaden, den sie anrichteten, nicht sehr beträchtlich.

Gewitter im Winter.

Sonntag Nachts den 25 sten Febr. war in und bey Ulm die zu dieser Jahreszeit sehr seltene Erscheinung eines Gewitters mit Blitzen und Donner. — Noch stärker war dasselbe gegen Morgen in dem großen Marktflecken Langenau, 3 Stunden von Ulm, wo es in den Kirchturm einschlug und zündete. Glücklicher Weise wurde das Feuer wieder gedämpft.

Sturmwind.

Ueber die Gegend von Ulm und Augsburg zog am 18 ten Heumonath ein Gewitter, das mit einem heftigen Sturmwinde begleitet war, der in den Wäldern die stärksten Eichen entwurzelte, in den Dörfern viele Häuser theils ganz niederriß, theils ihrer Dächer beraubte. Auf dem Schlosse Wöllenburg richtete derselbe mancherley Verwüstungen an, und von der nahe dabey liegenden Kapelle von Radigunda schleuderte er den Thurm herunter; auch lagen viele Obstbäume mit ihren Früchten zu Boden.

Fruchtbare Frauen.

Den 31 sten Dec. 1809 kam Peter Mäders Frau von Agrisweil (Kirchgemeinde Ferrenbalm im Kanton Bern), Anna Zurni mit 3 wohl ausgetragenen, gesunden und muntern Knaben nieder. — Die beyden erstern hatten die gewöhnliche Größe der neugebornen Kinder, der dritte ist etwas kleiner, und der mittlere der längste. Man kann sie sehr wohl von einander unterscheiden, besonders gleicht der dritte seinen Brüdern nicht; sie haben alle Zeichen von Lebensdauer. Am 7ten Jenner 1810 sind sie in der Kirche zu Ferrenbalm getauft, und von 14 Zeugen vorgestellt worden.

Im verwichenen Hornung hat sich zu Sizers im K. Bündren ein äußerst seltenes Ereigniß zugetragen. Die Frau des daselbst angefessenen Georg Gadiant, vom Strilser Berg, gebahr in beyläufig einer Stunde 4 Kinder, wovon 2 Knaben und 2 Mädchen waren. Sie lebten alle lang genug, um noch im Hause getauft zu werden. Ein Fall, den diese Frau Tags zuvor auf dem Eis that, führte ihre Niederkunft um 3 Monate zu frühe herbey, ohne welches die Kinder, die von ziemlich starker Leibesbeschaffenheit schienen, wahrcheinlich länger gelebt haben würden.

Hohes Alter.

Zu Kattuschina in Rußland lebt ein Tartar, 128 Jahre alt. Seine Nachkommenschaft von 8 Söhnen und 3 Töchtern beträgt jetzt schon 207 Seelen.

Geburts- Todten- und Ehenliste einiger Städte und Kantone in der Eydsgenossenschaft vom Jahr 1809.

	Geboren.	Gestorben.	Ehen.
Basel, Stadt	= 403	358	
— Landschaft	929	609	
Bern, Stadt	= 389	504	
Luzern, ganze Kanton	3807	2244	601
Solothurn, ganze Kant.	1701	1086	371
St. Gallen, Stadt	220	190	58
Thurgäu, ganze Kanton	2988	2244	
Zürich, Stadt	= 444	494	714

Kanton Appenzell V. R.

Trogen	= 81	79	25
Herisau	= 323	258	63
Hundwyl	= 52	41	18
Urnäsch	= 104	125	40
Grub	= 29	23	7
Leuffen	= 165	185	31
Gais	= 79	65	17
Speicher	= 94	98	18
Walzenhausen	= 62	34	21
Schwellbrunn	= 129	76	46
Heiden	= 73	48	23
Wolfhalde	= 76	60	26
Rehetobel	= 88	76	19
Wald	= 66	42	10
Rüthe	= 29	19	11
Waldstadt	= 41	38	19
Schönengrund	= 34	25	9
Bühler	= 44	34	16
Stein	= 60	52	16
Ruzenberg	= 21	28	11
	1650	1406	446

Es sind also im Kanton Appenzell V. R. mehr geboren als gestorben 244 Personen.

Fernere Uebersicht der merkwürdigsten politischen Ereignisse in verschiedenen Staaten Europens.

Frankreich.

Ein auf die Ruhe Frankreichs und auf die Dauer seiner gegenwärtigen Verfassung großen Einfluß habendes Ereigniß war Napoleons Trennung von seiner ersten Gemahlin Josephine, die ihm keine Nachkommen gab, und die darauf erfolgte Vermählung mit der östr. Kaisers Tochter. Durch diese hohe Verbindung hat die neue franz. Krone noch mehr Glanz und das Ansehen angestammten Adels erhalten. Die neue Monarchin wurde daher von den Einwohnern des Reichs, bessere Zeiten hoffend, mit großen Freudenbezeugungen empfangen. — Auch Vergrößerung erhielt das franz. Kaiserthum abermals durch die in diesem Jahr erfolgte definitive Vereinigung des römischen Staats und des Königreichs Holland mit demselben. Zu Wiederherstellung aber des Wohlstandes von Frankreich, bedarf es auch des gänzlichen Friedens, des freyen Handels und der Schiffahrt auf den Meeren; noch dauert aber der Krieg gegen die Spanier mit nicht geringem Kraftaufwand fort, und die Störung des Handels und der Schiffahrt hält noch stets an.

England.

Auf den holländischen Inseln Balchern, Cadzand und Zuid-Beveland, auf welchen die Engländer im August 1809

landeten, konnten sie sich nicht lange behaupten, sondern wurden bald genöthiget sie wieder zu verlassen. In Spanien und Portugall halten sie sich aber noch immer, verstärken und verschanzen sich, und suchen den Franzosen die Besitznahme dieser Reiche so lange als möglich zu verhindern. Gegen den engl. Handel wird jetzt sehr lebhafter Krieg geführt; überall werden die Colonial-Waaren konfisziert, sie mögen auf türk. oder amerikanischen Schiffen zc. ankommen; in Rußland, in Preußen, im nördlichen Deutschland und in Italien gehen die Confiskationen rasch fort, und das feste Land verzieht sich mit Colonial-Artickeln auf Kosten der Engländer. — Hieran aber wollen sich diese nicht kehren, und bieten gleichsam ganz Europa Fros; sie unterbrechen hergegen durch die Beherrschung der Meere rings um den Erdball, den Verkehr Europens mit allen übrigen Welttheilen. — So steht nun bald England nicht blos nach seiner geographischen Lage, sondern auch in Hinsicht seiner gesellschaftlichen Verhältnisse von Europa abgesondert, und zur Wiederherstellung seiner ehemaligen Verhältnisse zu diesem, und der freyen Schiffahrt aller Seemächte sind noch trübe Aussichten.

Spanien und Portugall.

Mehrere Provinzen Spaniens und ganz Portugall sind noch der Schauplatz des allgemeinen Aufstandes und Krieges
gez

gegen Frankreich. — Die Völker dieser Staaten kämpfen noch immer um die Erhaltung ihres alten oder eines selbst zu wählenden Königs-Stammes. — Der franz. Kaiser aber will erstern anstatt dem alten Hause Bourbon (aus welchem auch die vorigen Könige von Frankreich stammten) das seinige (das Haus Bonaparte), und über Letztern ebenfalls ein neues, wahrscheinlich mit ihm verwandtes, herrschend machen. Die General-Junta (Regierungs-Ausschuß) hat ihren Sitz von Sevilla zurück auf Cadix verlegt. Viele vornehme und reiche Familien wandern nach Brasilien und andern Staaten von Amerika aus. Die französischen Armeen aber erhalten immer Verstärkungen und ziehen sich zusammen; dem gegenwärtigen Anscheine nach dürfte ein großes Treffen nicht mehr ferne seyn, das dann vielleicht die Entscheidung des Schicksals dieser Reiche nahe oder gänzlich herbeysühren möchte.

Die Revolution und der darauf erfolgte Krieg in Spanien zog auch die Revolution und die Auflösung der spanischen Reiche in den Indien nach sich. Mehrere Provinzen, als: Carracas, Curmana, Neu-Andalusien, Buencs Ayres ic. haben bereits der Oberherrschaft des Mutterlandes abgesagt. — Der neue Welttheil wird sich selbstständig und unabhängig von Europa erklären. England oder Frankreich können es unter gegenwärtigen Verhältnissen nicht hindern. Diese Revolution von Süd- und Nordamerika wird unstreitig auf die Schicksale, den Wohlstand und Handel der europäischen Völker starken Einfluß haben.

Italien.

Fernere geographische Veränderungen hatten in Italien statt. Dem Königreich Italien wurde das von dem König von Bayern abgetretene welsche Tyrol einverleibt. — Der römische Staat wurde durch einen franz. Senatsbeschluss vom 17 ten Febr. dem franz. Kaiserthum einverleibt; woron er nun 2 Departemente bildet; Rom wurde zur zweyten Stadt des Reichs ernannt. Der kaiserl. Kronprinz erhaltet Titel und Ehrenbezeugungen als König von Rom; ein Prinz vom Geblüte oder ein Großwürde-Träger haltet zu Rom Hof für den Kaiser; die Kaiser lassen sich vor dem zehnten Jahr ihrer Regierung auch in der Kirche des h. Peters zu Rom krönen.

Deutschland.

Nachdem die Sonne des Friedens — Deutschland zu erhellen angefangen hat, wird auch ihr Licht eine wohlthätige Wärme, neues Leben und Regsamkeit verbreiten, wieder ein besseres Zeitalter herbeysühren. — Noch aber haben die Staaten des rheinischen Bundes keine feste Gränzen; einige derselben erhielten neuen Umfang durch folgende Vergabungen des französischen Kaisers: Westphalen erhielt Hannover; zu Bayern kam Parreuth; der Fürst-Primatische Staat wurde durch einen Theil der Fürstenthümer Fulda und Hanau vergrößert, und dabey in ein Großherzogthum (Frankfurt) verwandelt. — Von den von Oestreich durch den Wiener-Frieden abgetretenen deutschen Länder aber ist der größere Theil noch nicht vergeben.

Österreich.

Durch den Wiener-Frieden hat Österreich abermals einen beträchtlichen Verlust an Land und Leuten erlitten. Der selbe besteht in folgendem.

Österreich trittet ab :

1. An den rheinischen Bund.
Die Lande Salzburg und Berchtholdsgeraden, das Innviertel und einen Theil vom Hausruckviertel.
2. An den franz. Kaiser.
Die Graffschaft Görz, das Gebiet von Triest, Krain, Oberkärnthen, einen Theil von Kroatien, Fiume, Istrien.
3. An den König von Sachsen.
Einige von Böhmen abhängige, in dem Gebiet des Königs von Sachsen liegende Pfarreyen. Ferner, um mit dem Großherzogthum Warschau vereinigt zu werden, ganz Westgalizien und einen Theil von Ostgalizien.
4. An den Kaiser von Rußland.
Einen Strich Landes in Ostgalizien mit einer Bevölkerung von 400,000 Seelen.

Diese abgetretenen Länder enthalten zusammen ungefähr 2000 Quadratmeilen und 3,390,000 Seelen. Der gesammte Betrag der Kriegskontribution, die in diesem Frieden festgesetzt wurde, belief sich auf 85 Millionen Franken (gegen 39 Millionen Gulden) : an dieser Summe wurde gegen der Hälfte sogleich baar bezahlt, und über das übrige auf jeden Monat Wechsel ausgestellt; die letzte Bezahlung sollte im Oktober 1810 geschehen. — Ungeachtet die österreichische Monarchie durch den Preßburger und Wiener-Frieden beynabe den vierten Theil ihrer Landesgröße und Bevölkerung einbüßte, ist sie dennoch gegen die meisten übrigen Staa-

ten des festen Landes gehalten, eine bedeutende Macht geblieben, immer noch die größte nächst Frankreich und Rußland; noch trägt sie auf einem Raume von zwey henthalb tausend Quadratmeilen gegen 20 Millionen Bewohner.

Illyrien.

Die durch den Wiener-Frieden dem französischen Kaiser abgetretenen Länder vereinigte er dann zu einem eigenen neuen Staate des franz. Reichs, wovon Triest die Hauptstadt, und benannte denselben Illyrien (der Name eines alten Reichs, wovon diese Länder ebenfalls Bestandtheile waren); die Verwaltung desselben wird gegenwärtig durch einen franz. Gouverneur geführt.

Preußen.

Fährt sorgfältig in der zweckmäßigen Einrichtung seiner Staats-Oekonomie fort, um theils seine Kontribution an Frankreich vollends abzuführen, und theils die Kräfte des Staats allmählich zu befördern. Mit der franz. Regierung hat Preußen das Uebereinkommen getroffen, neuerdings die Abtragung von 15 Millionen Franken an dieselbe zu machen, mit welchen alsdann die Hälfte der an Frankreich schuldigen Kontribution, welche 18 Mill. Thaler beträgt, getilgt ist, und in Folge dessen die Festung Glogau von den Franzosen geräumt werden wird. Mit der Abtragung der übrigen 18 Mill. Thaler ist, aber von der französischen Regierung eine Frist von vier bis fünf Jahren gewährt.

H o l l a n d.

Ist als eigener Staat aus der Reihe derselben verschwunden, und ein Bestandtheil eines andern geworden. — Es war am 28 ten May 1806, da zu Paris zwischen Frankreich und den Hochmüthigen der Vertrag abgeschlossen ward, vermittelst dessen der alte ehrwürdige Freystaat der vereinigten Niederlande, späterhin batav. Republick geheissen, in ein Königreich Holland verwandelt wurde, Ludwig aus dem Hause Bonaparte die neugeschaffene Krone empfieng, während Frankreich die Garantie der neuen Verfassung und der Besitzungen Hollands in beyden Welttheilen übernahm. Am 3 ten Juli 1810 legte Ludwig seine königl. Würde wieder ab, bewogen — laut seiner Abtretungs-Acte, durch die sich zugezogene Ungeneigtheit des französischen Kaisers, seines Bruders, dessen Willen seine Regierungs-Grundsätze nicht angemessen waren. Sechs Tage nachher verordnete der franz. Kaiser die Vereinigung Hollands mit Frankreich und bestimte Amsterdam zur 3 ten Stadt des Reichs. So beschließt die holländ. Nation ihr Daseyn, nachdem sie ihre politische Existenz 201 Jahr behauptet hätte, anfangs durch Waffenruhm verherrlicht, dann durch Flotten auf allen Meeren, durch Colonien in allen Indien glänzend, endlich durch innere Zwietracht gebrochen, und unter dem Drange der politischen Ereignisse erlögend, dem Leiter derselben überlassen.

S c h w e d e n.

In Schweden haben sich abermals wichtige politische Ereignisse zugetragen. Am 6 ten Jänner ward der Friede zwischen Frankreich und Schweden in Paris abgeschlossen worden, durch welchen Pommern und die Insel Rugen (Anno 1806 genommen) an Schweden zurückgestellt worden. Am 28 ten May ereignete sich der traurige Vorfall, daß der Kronprinz (Karl August) bey der Musterung eines Regiments, vom Schlagfluß gerührt plözlich vom Pferde fiel, und der eiligsten Hülfe ungeachtet bald darauf verschied. Allgemeine Bestürzung verursachte der Verlust dieses allgeliebten Prinzen; er war es, auf dem

sich die Hoffnungen des schwed. Reichs stützten. Hierauf ließ der König auf dem 23 ten Juli dem Reichstag nach Derebro zusammen berufen, und sich über den durch jenes Ereigniß veränderten Zustand des Reichs zu berathschlagen, und einen neuen Kronprinzen zu wählen. Am 21 ten August wurde dann der franz. Prinz von Pontecorvo (Marschall Bernadotte, Schwager des Königs von Spanien) zum schwedischen Thronfolger ernannt; dieser will sich noch vor seiner Ankunfft zur evangelischlutherischen Religion bekennen.

R u ß l a n d.

Ungeachtet des schon bestehenden ungeheuren Umfanges dieses Reichs, sucht der russ. Kaiser dennoch immer dasselbe noch mehr zu erweitern, und dabey scheint es, daß er auf die Erweiterungen gegen die innern Staaten Europens vorzüglich Werth lege. So erhielt Rußland auch durch den Wiener-Frieden ein Strich Landes in Galizien mit 400,000 Einwohnern. — Seine Eroberungs-Pläne aber gegen die Türkey werden ihm durch den kräftigen Widerstand der türkis. Kriegssoldaten wirksam bestritten. Seine große Kriegsmacht in Thätigkeit zu setzen, erhält der russ. Kaiser neuen Anlaß durch den Ausbruch von 100,000 Perser gegen die russ. Niederlassungen auf dieser Seite; der Krieg mit Persien scheint daher unausweichlich.

T ü r k e y.

Aufgeweckt durch die Gefahr, von den Russen überfallen und ihrer Selbstständigkeit beraubt zu werden, suchen die Türken mehr als jemals durch festes Zusammenhalten ihr Reich zu retten, und jede Entreisung von ihren Ländern abzuwehren. — Daher ward auch die heil. Fahne Mahomed's ausgestellt, und der Großherr erklärte durch einen Hatti Scherif (eine eigenhändig geschriebeneordre desselben, daß er selbst zu Felde ziehe, und daß es Pflicht aller Rechtgläubigen seye, die Waffen zu ergreifen. Die Artillerie der türkischen Armee wird durch engl. Offiziers geleitet.

Vermischte Bruchstücke aus der Tagesgeschichte und andere
Historien verschiedenen Inhalts.

Tapfere Schweizer.

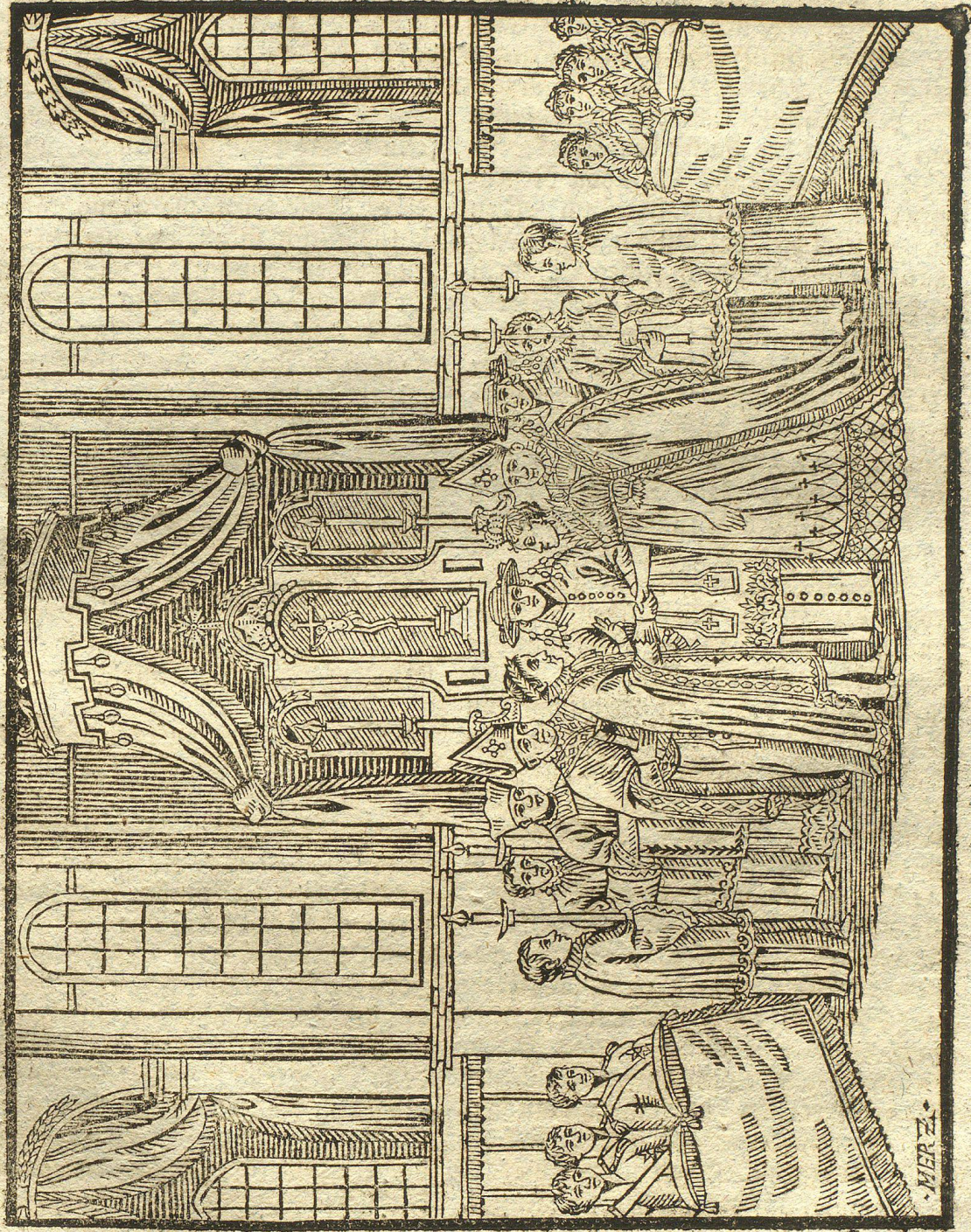
Jedem Schweizer von Ehrgefühl muß es höchst erfreulich seyn, zu vernehmen, wie sich in unsern Tagen unsere Krieger in franz. Diensten durch Tapferkeit und Gewandtheit, gleich den Vorältern auszeichnen, und so unserm gesammten Vaterlande Ehre machen, und den National-Charakter erheben. — Von mehreren Beyspielen diese :

Herr Knusert von Appenzell, ein Sohn des ehemaligen Hauptmann in K. franz. Diensten, kam frühzeitig in das Pestalozzische Institut zu Yferten, wo seine Talente entwickelt und sein Geist und seine Sitten vortheilhaft gebildet wurden. Bey der 1808 erfolgten Zurückkunft in sein Geburtsort, schien er sich um den Landeschreiber-Dienst bewerben zu wollen, allein bald entschloß er sich als Offizier in franz. Dienste zu gehen, und vor ihm meldet der Kriegs-Commisär des 2ten Schweizerregimentes folgende Anekdote: „Der junge kleine Unterlieut. Knusert hat im März 1809 in Catalonien eine glänzende Waffenthat verrichtet. — Schon war ein franz. Armee-corps von den weit zahlreichern spanischen Truppen umzingelt und nahe dabey ganz abgeschnitten zu werden, als Knusert, den Degen in der Hand, mit einigen Voltigeurs, während des hitzigen Gefechts, dem Feind zwey Kanonen abnahm, und durch die

schnelle und geschickte Richtung und lebhaftes Feuern auf denselben, das hart bedrängte franz. Armee-corps retrirte. Der General hat dem Kaiser hiervon Kenntniß gegeben, und den jungen Helden zu Ertheilung des Kreuzes der Ehrenlegion empfohlen.“

Job. Peter Richard von Montagny (Kanton Waadt); Grenadier im 3ten Schweizer-Regiment in Spanien, verdient auch als ein muthvoller Schweizer unsern Lesern bekannt zu werden. Es war nemlich darum zu thun, die Ueberfahrt über einen Fluß zu bewerkstelligen. Der General fordert Freywillige, um sich eines Schiffes am jenseitigen Ufer, das in Feindes Hände, und dessen Besitz sehr nothwendig war, zu bemächtigen. Also bald zieht sich der junge Richard (obgleich er Tags zuvor eine schmerzhaftes Schußwunde an der Brust erhalten hatte) aus, nimmt den Säbel zwischen die Zähne, schwimmt hinüber, und haut, ungeachtet des Kleingewehr-Feuers des am andern Ufer aufgestellten Feindes, und ungeachtet 13 spanischer Soldaten, die sich auf dem Schiffe befanden, das Seil ab, schwingt sich auf das Schiff, säbelt die einen nieder, erschreckt die andern und bleibt endlich Meister des Schiffes, das er glücklich hinüberbringt. — Dieser Erfolg verschafte ihm die Bewunderung und den Beyfall seiner Obern und seiner Mitbürger.

Bernichtung Sr. Majestät Napoleon I, Kaiser der Franzosen und König von Italien,
mit Sr. kais. l. Hoheit Maria Louise, Herzogin von Sestreich.



Die Vermählung Napoleons mit Maria Louisa wird als eines der wichtigsten Ereignisse neuerer Zeiten betrachtet, und als ein Band, das den Frieden auf Jahre hin befestigen kann. — Nachdem der Heyraths-Vertrag abgeschlossen war, sandte der Kaiser den Vicekönig von Frankreich, Fürst von Neuenburg, als Großbottschafter nach Wien ab. Dieser hielt daselbst am 5 ten März 1810 mit hohem Pracht seinen Einzug in die kais. Burg. Darauf fielen folgende Fevierlichkeiten vor: Am 6 ten Gastmahl und Ball bey Hofe; am 8 ten feyerliche Anwerbung um die Hand der Erzherzogin Maria Louisa, Tochter des Kaisers von Oestreich und Einladung an den Erzherzog Karl zur Stellvertretung bey der politischen Trauung in Wien; am 9 ten Entsaugung der Erzherzogin auf die östreichische Thronfolge; am 10 ten großes Ordensfest, bey welchem verschiedene Ritter unter hohem Gepränge den Ritterschlag erhielten; Sonntags den 11 ten verrichtete der Fürst Erzbischof von Wien die Trauung, bey welcher der Erzherzog Karl die Stelle des Kaisers Napoleon vertrat. Am 13 ten verließ die franz. Kaiserin Wien; 3 Fürsten ritten zur Seite, 40 Wagen folgten, und das Ganze wurde mit einer Abtheilung östr. und ungarischer Gardien begleitet — bis auf das Petersfeld, 1 Stunde jenseits Braunau, wo am 16 ten die Uebergabe erfolgte, unter Paradierung eines franz. Korps von 18 bis 20,000 Mann. Es war hier ein eigens dazu eingerichtetes Gebäude errichtet, in welchem man drey Abtheilungen angebracht hatte; auf der östlichen, gegen Oestreich zu wehte die kais. östr. Fahne, auf der Westseite die kais.

französische. Nachdem die Kaiserin im ihr Gemach angekommen war, kleidete sie sich in die von Paris gesandten kostbaren Kleider, und begab sich sodann in das mittlere Gemach, wo die Uebergabe geschah. Von da verfügte sich die Kaiserin in das westliche Gemach, und setzte gleich die Reise nach Braunau fort; auf Ihrer Reise durch die Hauptstädte des südl. Deutschlands, wetteiferten diese in den Ehrbezeugungen, so wie sie auch an den Höfen von München, Stuttgart und Karlsruhe mit tiefer Verehrung empfangen wurde. — Zu Strassburg, der ersten Stadt in Frankreich, ward die Kaiserin mit großem Jubel, unter dem Schall aller Glocken und dem Donner der Kanonen empfangen; die Künstler und Handwerker zogen in bunter Kleidung und mit den verschiedenen Sinnbildern ihrer Gewerbschaft vor derselben vorbei; alles Volk hielt Freudenfest; in gleichem Geiste wurde die Kaiserin in den übrigen Städten Frankreichs empfangen.

Die Zusammenkunft der hohen Vermählten sollte in Compiègne Statt haben, allein auf einen Brief von seiner Braut eilte ihr der Kaiser in Begleit des Königs von Neapel in einer Kalesche ohne anderes Gefolg 15 Stunden weit entgegen, und wurde dann durch einen Stallmeister augenblicklich erkannt, welcher ausschrie: „der Kaiser!“ nun stieg er in den Wagen der Kaiserin und kam also mit ihr in Compiègne an. Am 1 ten April wurde zu St. Cloud die Civil-Vermählung gehalten, bey welcher der Prinz Erzkanzler das Wort führte; am 2 ten geschah der feyerliche Einzug in Paris und die kirchliche Einsegnung in der Kapelle des Lou-

Louvre. Den Zug eröffneten die Wafsenherolde, die Garde-Kavallerie etc. etc. 36 sechsspännige Wagen fuhren vor dem leeren Wagen der Kaiserin, dann folgten die Majestäten in jenem des Kaisers (beide Wagen achtspännig) und noch 10 andere, endlich die Grenadiers zu Pferde und andere Garde-Kavallerie. Die Gallerie, die aus den Tuilleries nach dem Louvre-Pallast führt, und durch welche der Kaiser seine erhabene Braut in die Kapelle führte, war mit 2 Reihen sitzender prächtig gekleideter Damen, und 2 Reihen stehender Herren, an der Zahl gegen 8000 besetzt. Das Brautkleid der Kaiserin, 500,000 Franken am Werth, war mit Diamanten auf Nadelspitzen gestickt; und der Hülfsrock, auf sechs Mill. Franken geschätzt, bestand aus lauter Solitars. Kardinal Fäsch hatte die Ehre, Ihre Majestäten unter den herkömmlichen Formalitäten einzusegnen. Unter den anwesenden hohen Verwandten befanden sich die Könige und die Königinnen von Holland, Westphalen, Neapel, die Königin von Spanien, der Vizekönig von Italien und seine Gemahlin, die Großherzogin von Toskana etc. Nach dieser feyerlichen Einsegnung fiengen die allgemeinen Freudenfeste an: Herolde warfen goldene und silberne Medaillen unter das Volk; es begann Tanzmußik, Kunststücken und Spiele aller Art; es sprudelten die Weinbrunnen und auf 12 Tischen wurden die durch Loose gezogenen Ehren auf kaiserl. Kosten ausgetheilt, die in 4800 Pasteten, 1200 Zungen, 3000 Würsten, 240 Welschhühnern, 360 Kapunen, 360 Hühnern, 1000 Hametskeulen etc. bestanden; auf gleiche Weise wurden auch 144 Säßer Wein

ausgetheilt. — Man rechnet daß über 200,000 Fremde aus der Nähe und Ferne sich diese paar Tage in Paris aufgehalten haben. In den folgenden Tagen empfing der französis. Kaiser die Glückwünsche von beynabe allen Staaten Europens. — Damit die kaiserl. Vermählungsfeier auch durch kaiserl. Milde und Nachsicht bezeichnet werde, verordnete Napoleon: Freylassung der bürgerlich Bestraften, die nur noch um Bußen und Kosten verhaftet sind; Freylassung eines Theils von Staatsschuldnern; Verheirathung am 22 stein April von 6000 verabschiedeten Kriegern mit Mädchen aus ihrer Gemeinde, welche zu Paris 1200 und in den Provinzen 600 Franken Aussteuer erhalten; Amnestie (bedingte und unbedingte nach 2 Hauptklassen) für alle Ausgeriffene und widerspännige Konscripte seit vor dem Jahr 1806.

Ein spuckendes Wesen mit feurigen Augen.

Eine Stiftsdame zu Herforden (in Preußen), Fräulein Zacke, wünschte wegen Kränklichkeit ihre letzten Lebensstage auf dem Lande hinzubringen. Verwandte von ihr besaßen das Gut Stechau bey Rathenau, und bewilligten ihr gern eine Wohnung daselbst. Diese befand sich im obern Stocke des Hauses, wo sonst niemand schlief, als das Fräulein und ihre Kammerjungfer, doch kostete, wenn sie irgend einer Hülfsleistung bedurfte, der Verwalter leicht herbegerufen werden. In einer finstern Frühlingsnacht vor einigen Jahren hörte sie ein starkes Geräusch im Schornsteine, ähnlich demjenigen, wenn der Ruß abge-
trags

krakt wird. Es dauerte eine Weile fort, und nach dem Aufhören desselben tappte etwas im Vorzimmer herum, wie wenn ein kleines Kind mit beiden Füßen zugleich hüpfte. Das Fräulein weckte die Kammerjungfer auf, und befahl ihr nachzusehen, was im Vorzimmer sey; allein das spuckhafte Tappen in demselben erschreckte die Jungfer zu sehr, um eine Untersuchung der Ursache desselben zu wagen. Unzufrieden über die furchtsame Jungfer und selbst zu klug, um von Gespensterfurcht sich betören zu lassen, steht das Fräulein selbst auf, den Verwalter herbezurufen. Indem sie die Thür zum Vorzimmer öffnet, erblickt sie den kleinen Springer, doch in der dichten Finsterniß weiter nichts von ihm, als 2 feurig funkelnde Augen, welche furchtbar durch die Finsterniß leuchteten. Zugleich hört sie ihn eine Bewegung machen, als ob jemand mit den Händen zusammenschlägt. Mit einem lauten Schrey ruft sie dem Verwalter, und weil die Gestalt mit den feurigen Augen näher kömt, und in das Zimmer schlüpfen zu wollen scheint, schlägt das Fräulein erschrocken die Thür zu, und harret mit Sehnsucht der Ankunft des Herbergerufenen. Endlich kömt er mit einem Lichte, man schreitet zur Untersuchung und erblickt sogleich eine große Nachteule, die durch den Schornstein herabgefallen war, mit ihren Flügeln das erste vernommene Geräusch, wie auch das zweyte, dem Händeklatschen ähnliche, gemacht hatte, und indem sie im Zimmer herum hüpfte, das gehörte Tappen verursachte. Daß sie vergeblich einen Ausweg suchte, war sehr gut, denn wahrscheinlich würde diese sehr natürliche Erscheinung einer Eule den Glauben an eine

Gespenstererscheinung veranlaßt haben; wenn man sich nicht deutlich überzeugt hätte, was vorher spuckhaft polterte und feurig durch die Finsterniß leuchtete.

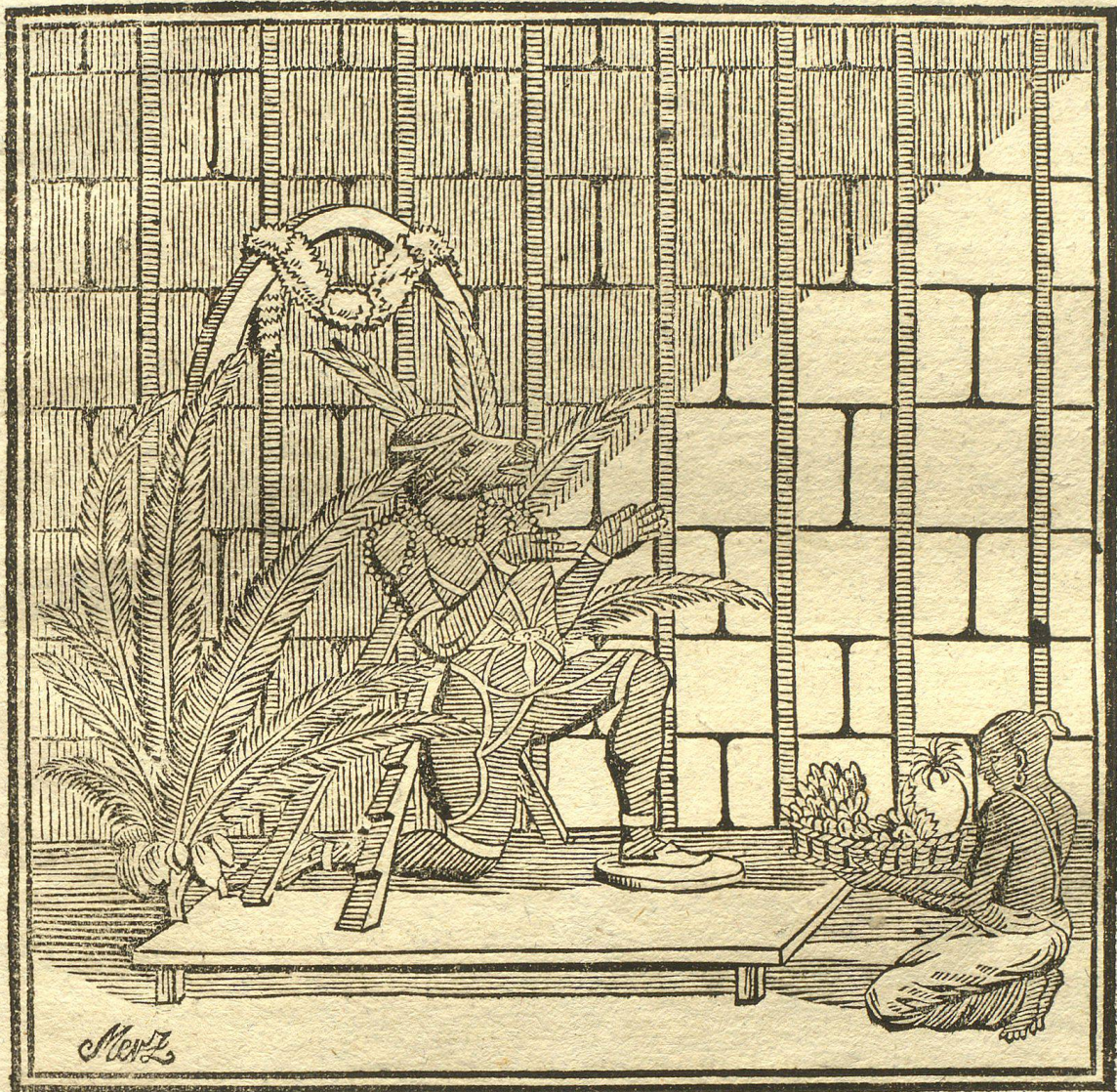
Seltames Wiederfinden der Geheften.

Im Eisenwerke zu Fahlun in Norwegen fand man, als eine Oefnung zwischen 2 Schachten gemacht wurde, einen versunkenen Bergmann. Die Leiche, weich zu befühlen, aber sich wie zum Stein verhärtend, als sie an die äußere Luft gebracht wurde, war 50 Jahre lang in einer Tiefe von 300 Ellen im Bitrolwasser gelegen, und niemand kannte des Jünglings unversehrte Züge. — Doch eine auf Krücken herberggeschliche Alte stürzte mit einem Thränenströme, die Stunde am Rande des Grabes segnend, über den geliebten Todten; er war ihr Verlobter gewesen! nun staunte man über die Wiedervereinigung des seltenen Paaars, wovon der eine im tiefen Grabe die frischen Züge der Jugend, die andere im Hinwelken des Körpers junge Liebe treu erhalten hatte.

Folgerechte Beleuchtung.

Zur Feyer des letzten Friedensschlusses zwischen Schweden und Rußland, wurde in Stockholm eine Illumination veranstaltet. — Da dieser Friede aber nicht vortheilhaft für Schweden ausgefallen war, so hatte ein Bürger nur ein einziges Licht in sein Fenster gestellt, mit den Worten: Wie der Friede ist, so wird hier erleuchtet.

Die Hindugottheit Hanuman, Anführer der Affen.



Was der ganz ungebildete Mensch nicht begreifen kann, das sieht er als eine übernatürliche Erscheinung an. Alle Wirkungen der Natur, die entweder Furcht oder Erstaunen oder Dankbarkeit in seinem Gemüthe erregen, schreibt er beson-

dern Wesen zu, welche Macht haben und auf die Schicksale der Menschen einwirken. — Der Verstand des ungebildeten Menschen macht daher eben so viele Göttheiten, als es unbegreifliche wunderbare Erscheinungen bemerkt. Mit dem Er-
wa

wachen der Vernunft aber vermindert sich diese Anzahl, weil diese auf eine erste Ursache aller Dinge dringt, und je mehr sie ausgebildet wird, desto reiner und unentstellter tritt der Begriff eines einzigen Gottes hervor. — Menschen, die sich in den frühesten Zeiten einer Nation um dieselbe sehr verdient gemacht haben, werden anfänglich dankbar erwähnt; diese Dankbarkeit schließt Hochachtung und Verehrung in sich, und von beyden ist nur noch ein kleiner Schritt zur Vergöttlichung eines Sterblichen. Hanuman war ein Heerführer großer Affen (vielleicht wilder Bergbewohner), drang mit dieser seiner Armee in Ceylon ein, rächte ein dem Gott Rama, der Mensch worden und dessen Heerführer er war, angehanes Unrecht und eroberte die Insel. — Für diese Dienste ist er vergöttert worden, und man trifft sein Bildniß in mehreren Pagoden (heidnische Götzentempel) an. Er hat ein Affengesicht, befindet sich auf einer Erhöhung und ist in der Stellung eines Menschen, der etwas in Empfang nehmen will. Vor ihm kniet ein Hindu (eine Art Heiden in Indien), der ihm einen Korb voll Früchte als ein Opfer bringt. (Siehe die Figur.) — Hanuman hat seinen Sitz gleich bey dem Eingange in den Tempel unter Zweigen, er ist grün angezogen, nur von den Hüften bis auf die Knie roth; alle Affen stehen daher auch bey den Hindus in großen Ehren.

Der junge Gelehrte.

Der junge 9 jährige Gelehrte, Karl Witte, einzige Sohn des Predigers zu Lochau (im Westphalen), ist seit dem Anfang dieses Jahrs nach bestandenen

Prüfungen wirklicher Student in Pefozig. Der Knabe ist gesund, munter, groß für sein Alter, und war nie krank. Außer dem Griechischen und Lateinischen besitzt er große Fertigkeit im Französischen, Italienischen und Englischen. Erst im December 1805 fieng der Vater an, seinem Kind Unterricht zu geben.

Der ergiebige Fisch.

Bei Dieppe (im nördlichen Frankreich) wurde vor kurzem ein 25 Fuß langer Fisch gefangen. Die Naturkundige nennen ihn Meersaufisch. Die Fischer bekamen 675 Pf. Thran von ihm, und seine Schwere war, als sie ihn fiengen, 12,000 Pfund. Bei seiner Oeffnung hatte er über 2 Tonnen kleiner Fische im Bauche. Bekanntlich ist die Vermehrung der Fische so stark, daß wenn nicht die größern sich von den kleinern nährten, daß Meer in wenigen Jahren nicht alle mehr fassen könnte.

Gleichniß.

Der königl. schwedische Feldmarschall Gustav Horn befahl dem Generalauditor eine aus Stockholm gekörnte Ordre, von der sich vorhersehen ließ, daß sie den Offizieren nicht angenehm seyn würde, der Armee bekannt zu machen. — Der Generalauditor hätte sich gerne von einem solchen Auftrage losgemacht, und stellte daher dem Feldmarschall vor, daß er es als Obergeneral am besten und nachdrücklichsten bekannt machen würde. — Allein der Feldmarschall antwortete ihm: „Darum hat der Schmid Zangen, damit er nicht mit den Händen ins Feuer greifen, und sich verbrennen muß.“

Die unverhoffte Gelegenheit zu reiten.



Der Schneidermeister S... in S.
in der östl. Schwelt hatte eines Tags in
einem benachbarten Pfarrhofs mit sei-
nem Gesellen gearbeitet, und lehrte Ab-
ends, als es ganz finster geworden, wie-
der nach Hause zurück. Der Fußweg,
den sie einschlugen, führte über eine Wie-
se, wo den Tag über Vieh weidete, das
sich nun hin und wieder niedergelegt hatte.
Der Schneidermeister, ein hochbeintger
Mann, und der gewöhnlich seine Füße
nicht wenig seitwärts stellt, trat ganz
sachte über diese Wiese; plötzlich schritt
er, o weh! über eine rüstige stark behorn-
te Kuh, die sich augenblicklich erhob, und
in vollem Galopp davon sprang. Mstr.
S... war freylich anfangs erschrocken,
doch verlor er seine Geistesgegenwart
nicht ganz, sondern hielt sich sogleich fest an
den Hörnern, von denen er glaubte, sie
seyen die eines bösen Geistes. Der Hut
und das zusammengesparte Bündel Re-
sen flogen davon wie Staub. — Sein
Reitthier fuhr nun bald durch Gebüsch
und setzte über einen Graben, in welchem
nun Mstr. S..., der des Reitens unge-
übt war, das Ziel desselben fand, indem
er hier gerade, aber etwas unsanft in den
Graben fiel. Nun machte er seine unan-
genehme Lage durch lautes Rufen bekant.
Sein Geselle, der dem reitenden Meister
eilend nachgelaufen war, rief ebenfalls
laut: Wo sehd ihr dann Meister? —
Hier, im Graben! erwiederte dieser. —
Der Geselle fand diese Stelle bald, und
half seinem Meister heraus. Dieser ließ
nun den Gesellen vorausgehen, und folg-
te ihm bedächtigen Schrittes nach Hause,
wo sie glücklich und ohne weitere Aben-
teuer ankamen. — Jeder galoppirende
Reuter erinnert aber jetzt noch Mstr. S...
an seinen unvergeßlichen Sturz.

Belohnte Grausamkeit gegen Thiere.

Romming, eines Bauern Sohn in
Westphalen, zeigte schon früh in der Ju-
gend sehr viel Neigung zur Grausamkeit,
besonders machte er sich die größte Freude
daraus, unschuldige Thiere zu martern
und zu Tode zu quälen. Wenn er einen
jungen Sperling in seine Gewalt bekam,
so rupfte er ihn lebendig und marterte ihn
so lange ganz langsam, bis er jämmer-
lich starb. Käfer, Würmer, Fliegen
und Frösche in Stücke zu zerschneiden,
und sie so langsam zu tödten, war seine
größte Lust. Er führte beständig Steine
bey sich, womit er alle Thiere warf, die
er auf der Straße erblickte. Konnte er
eine Kage in seine Gewalt bekommen, so
war sie glücklich, wenn sie weiter nichts
als Schwanz und Ohren in den Händen
dieses kleinen Unmenschen verlor, denn
gewöhnlich hackte er ihr auch ein Paar
Füße ab. Er zerstörte alle Vogelnester
unter den Dächern und in Gebüsch an.
Wenn die armen Thiere sich unter seinen
Händen wanden, und mit dem Tode e-
lendiglich rangen; wenn die Hunde und
Kagen, die er verstümmelte, recht jäm-
merlich schrien, so machte ihm dies alles
die größte Freude und erfüllte sein Herz
mit satanischem Entzücken. — Diese
Grausamkeiten übte Romming bis in
sein dreißigstes Jahr; bey zunehmenden
Jahren war nicht mehr so häufig, wie
in seinem Knabenalter, weil er nicht mehr
so viel Zeit und Gelegenheit dazu hatte;
doch war sein Herz noch eben so grausam
wie vorher und fand noch immer seine Lust
und Freude an der Qual armer Thiere.
Einst war er in einem Brauhause, und
Hef

ließ aus Uebermuth mit Andern um die Wette auf dem Rande der Mauer umher, worinn die Bräupsanne befindlich war, in welcher gerade das Bier gar gekocht wurde. Er verfehlte einen Schritt, verlor das Gleichgewicht und glitschte mit den Beinen hinein. Er hielt sich zwar oben am Rande mit den Händen fest, so daß nur die Beine ins heiße Bier hineinhängen, und schrie um Hülfe; als er aber herausgezogen wurde, hatte er beide Beine verbrannt und mußte nach Hause getragen werden. Hier lag er mehrere Stunden, ehe ein Chirurgus kommen konnte, und hatte die entsetzlichsten Schmerzen; alle Nachbarn hörten das jämmerliche Schreien, das ihm seine Schmerzen auspreßten. Auf einmal aber bemerkte man an ihm, daß er stiller wurde und nachzudenken schien; nun verlangte er einen Zuspruch eines Geistlichen, der auch sogleich geholt wurde. — Kaum trat dieser in die Stube, so fieng Romming im Tone der größten Verzweiflung an und sprach: „Ach Herr! ich habe Sünden begangen, die ich nicht wieder gut machen kann. So viel tausend Thiere habe ich zur Tode gemartert, ohne auch nur das geringste Mitleiden zu empfinden. Jetzt fühle ich an meinem eignen Leibe, welches ein Unmensch ich gewesen bin. Ach Herr! rathen Sie mir, wie ich alle die Grausamkeiten wieder gut machen soll. Wäre ich ein Dieb, ein Ehrensünder oder ein Mordbrenner gewesen, so könnte ich vielleicht den verursachten Schaden wieder ersezen. Aber wo soll ich auch nur ein Leben von so viel Tausenden wieder herholen? Zu Gott kann ich meine Zucht nicht nehmen, denn ich bin ein Ketzer gegen ihn gewesen; ich zerstörte die

Werke, die seine Allmacht und Weisheit so schön geschaffen hat, ich führte beständigen unsinnigen Krieg gegen seine Geschöpfe; unzählige habe ich umgebracht, die sich vielleicht noch lange ihres Lebens hätten freuen können, wenn ich nicht so grausam gewesen wäre.“ Der Prediger ließ den Unglücklichen noch einige Zeit in dieser Angst seines Herzens, ehe er demselben mit Trostworten entgegen kam. — Endlich war der Chirurgus angekommen und untersuchte den Zustand des Kranken. — Als er die Bettdecke aufschlug, fand sich, daß Rommings Beine ganz schwarz waren, und der Arzt versicherte, daß sie beyde in Zeit von einer Stunde müßten abgenommen werden, wenn der Patient nicht am kalten Brande sterben wolle. — Wirklich wurden sie ihm auch abgenommen, und nun stien seine Verzweiflung noch höher. „Ach! rief er, wie manchem Käser, wie manchem Vogel riß ich die Beine aus, ohne zu bedenken, daß er über eben solche Schmerzen wehklagen müßte, wie ich jetzt fühle ic.“ So schrie Romming unaufhörlich; er ward beynähe rasend, und würde sich vielleicht in der Verzweiflung selbst getödtet haben, wenn ihn der Geistliche nicht durch seinen Zuspruch aufgerichtet und getröstet hätte. — Er ward nach dieser Operation wieder gesund und lebte als Krüppel noch 25 Jahre zum warnenden Beispiel für Andern; jedem Knaben der zu ihm kam, hielt er eine Predigt über die Barmherzigkeit gegen die Thiere; auch empfahl er dieselbe dringend den Bauern und Fuhrleuten, welche Ochsen und Pferde ic. ic. zu ihren Feldarbeiten und Fahrwerken gebrauchen, daß sie diese Thiere weder durch Mangel an Nahrung

ung noch übertriebener Arbeit nicht plagen sollen, da sie sich sonst des gleichen Verbrechens schuldig machen würden.

Wer andern eine Grube gräbt,
fällt selbst hinein.

In einer Vorstadt in London wohnte ein Tagelöhner, der Weib und Kinder durch seine tägliche Arbeit ernährte. Einst verfiel derselbe aber auf den schrecklichen Gedanken, sich seiner Last zu entledigen, und Frau und Kinder durch Gift heimlich aus der Welt zu schaffen. Zu dem Ende kaufte er einige Pfund Fleisch, rieb es an allen Seiten stark mit Arsenik ein, brachte es nach Hause, und befahl seiner Frau, dasselbe den nächsten Sonntag zu braten und mit den Kindern zu verzehren, wenn er auch nicht nach Hause kommen sollte. Bald darauf gieng er wieder weg und kam auch den Sonntag nicht nach Hause. Die Frau bringt nun zwar das Fleisch; weil aber der Mann nicht wieder kam, so wollte sie mit den Kindern allein nicht so hoch leben, sondern bereitete eine andere Speise und schnitt den Braten gar nicht an. Am nächsten Montag kam der Mann nach Hause, um zu sehen, was das Gift für Wirkung gethan hätte. Er schien bestürzt zu werden, als er Frau und Kinder gesund erblickte, und fragte sogleich, wie sie sich befänden, und ob sie das Fleisch verzehrt hätten? — Er ward böse, da er hörte, daß dies noch nicht geschehen sey, und befahl, daß sie dasselbe nun diesen Mittag essen sollten; für sich aber ließ er etliche Fische braten, die er unterwegs gekauft und mitgebracht hatte. — Die Frau merkte noch nichts, und gehorchte dem Willen des Mannes.

Sie nahm in Ermanglung der Butter von dem Fette, das aus dem Fleisch gebraten war, bratete die Fische darin und setzte sie ihrem Manne vor, der sie auch sogleich begierig verzehrte. Während er aber aß, machte sie auch den Braten wieder warm, trug ihn auf und zerschnitt ihn für sich und ihre Kinder. — Schon wollten sie anfangen zu essen, aber — Gott verhütete das Unglück und rettete das Leben der Unschuldigen. — Denn der Mann, der jetzt seine Fische verzehrt hatte, bekam heftiges Leibweh, und fragte seine Frau, womit sie die Fische gebraten hätte? Und als er hörte, daß sie das Fett von dem Fleische dazugenommen habe, schrie er: Ich bin des Todes! und bekannte in der Angst sogleich seine schändliche That. — Es dauerte nur einige Minuten, als sich schon die heftigsten Krämpfe einstellten. Noch 2 Stunden lebte er unter den schrecklichsten Schmerzen; noch mehr aber peinigete ihn sein Gewissen mit Hölle Angst, und so starb er eines sehr schmachlichen Todes, den er sehr wohl verdient hatte.

Die schwarze Butter.

Zu London trug sich im verwichenen April folgender spaßhafter Vorfall zu. — Ein armer Kaminfegerjunge legte sich vor dem Hause eines Käsehändlers, von der Arbeit ermüdet, in ein leeres Butterfaß, und schlief ein. — Einer seiner Kameraden, der Spaß treiben wollte, machte den Deckel zu, und befestigte ihn. Kurz darauf kamen Diebe, die das Faß davon trugen. Aber wie groß war ihr Erstaunen, als sie statt der Butter einen kleinen Kaminfeger fanden.

Edelmütiges Benehmen eines franz. Grenadiers.



Obgleich bey der Einnahme von Wien manche, selbst bey der strengsten Aufsicht nicht zu verhindernde Unordnungen vorgehen, so fehlte es doch auch nicht an edlen Handlungen; sie sind Beweise des feinen Gefühls, welches sich auch an rohen Kriegern äussern kann. — Bey Besetzung der Vorstädte Wiens wurden in den ersten Tagen selbst die kleinsten Häuser stärker bequartiert, als es ihre armen Bewohner ertragen konnten. — Ein armer Zimmergesell, der in einer der abgelegenen Gassen ein kleines Häuschen bewohnte, ernährte schon seit geraumer Zeit eine kränkelnde Frau nebst 4 unerzogenen Kindern, wovon das älteste jetzt 6 Jahre alt war, nur mit äusserster Anstrengung. Leider seufzte auch er seit einigen Wochen auf dem Krankenbette, und da mithin der Ernährer fehlte, so befand sich die ganze Familie in der äussersten Dürftigkeit. — Diesen schon so elenden Bewohnern des kleinen Häuschens wurden nun 4 Mann zur Einquartierung angesagt. — „Gott wie soll das werden! seufzte der Mann; was san en wir an, wenn wir, die wir selbst nichts zu leben haben, noch 4 Andere ernähren sollen?“ — Eben hatte sich die Frau auf den letzten gebrechlichen Stuhl gesetzt, die zwey ältesten Kinder spielten an ihrer Seite, und langsam drehte ihr mütter Fuß das Rad, mit welchem sie kümmerlich durch Wollespinnen täglich noch einige Kreuzer verdiente, als 4 große bärtige Grenadiere hereintraten. Fast wäre sie vor Entsetzen zu Boden gesunken, aber das Geräusch der Waffen, die rauhen Stimmen der Krieger, brachten sie wieder zu sich. — Ein Zimmer für uns apart; Wein, Bier, zu essen, geschwind — ward alles in einem Nu ge-

fordert, aber leider geschwinder gesagt, als angeschafft. Der Schreck hatte das arme Weib so an allen Gliedern gelähmt, daß sie unvermögend war, auch nur vom Stuhl aufzustehen. — Die Soldaten hielten das für eine Unlust, ihnen zu dienen, und für eine strafbare Langsamkeit. Sacre... schrie der Eine wüthend, hat sie nichts gehört? geschwind, geschwind, oder — er ergriff jetzt das Gefäß seines Seitengewehrs. — Jesus Maria! schrie die erschrockene Frau, und weinend umklammerten die Kleinen ihre Knie; sie erhob sich dann mit Zittern, und führte schwankend die furchtbaren Gäste in das kleine dumpfe Zimmer, worinn das Krankenbette des Mannes stand. Die Soldaten warfen unwillig ihre Berühre und Tornister in einen Winkel, aber ihre anfängliche Heftigkeit schien jetzt durch die so sichtbaren Spuren von Elend und Armut etwas gemildert. Noch verdrüsslich verlangten die Gäste wieder etwas zu essen. — Der kranke Mann seufzte tief, und die Frau versicherte mit nassen Augen und halb erstickter Stimme, daß sie seit 3 Tagen für sich und ihre Kinder nur für 2 Kreuzer Brod im Hause gehabt hätte, jetzt aber gänzlich außer Stande sey, etwas anzuschaffen, sie möchten auch mit ihr machen was sie wollten. — Nun machten die Soldaten finstere Gesichter, und sprachen unter sich in ihrer Sprache. Ein Grenadierzimmermann mit einem gewaltigen Barte, schien eine Bewegung mit der rechten Hand nach dem Degen machen zu wollen, und schon glaubte die Mutter, die Schärfe des Schwerdtes zu fühlen, und faßte mit beyden Händen den Kopf, (S. die Figur) als der gesürchtere Soldat einige Weisbrodte aus der

der Tasche zog, die er schon seit ein paar Tagen auf den Nothfall für sich selbst mit sich herum getragen hatte, und solche nun unter die armen halb verhungerten Kinder vertheilte, die das Brod, ob es gleich hart war, wie Leckerbissen verzehrten. — Mit Wohlbehagen bemerkten die Soldaten insgesamt die Freude der Kinder, vorzüglich aber der, der sie veranlaßt hatte. Er suchte nun Geld hervor, damit die Frau Wein, Fleisch und Gemüse zc. herbeschaffen, und sowohl für ihn und seine Kameraden, als auch für eigene Familie zuriichten möchte; sie ließ sogleich einholen, was an eßbaren Dingen zu haben war, und alles war gut und geschwind zugerichtet. Nach dem Essen aber beschloßen die Soldaten, sich nach einem andern Quartier umzusehen; nur der Grenadierzimmermann, der sehr gut bey Kasse war, wollte nicht weg, um dieser armen Familie in ihrer Noth beizustehen; er blieb also und trug nun täglich die kleinen Haushaltungskosten, die sich bey der guten Eintheilung, die die Hausfrau machte, nur auf ein wenig beliefen. Der kranke Mann erholte sich bey besserer Wartung und nahehaften Speisen bald, auch die Kinder wurden munter und guter Dinge. So war er schon wie Mitglied der Familie geworden, als nach mehreren Tagen das Regiment, wozu er gehörte, über die Donau gieng. Sein durch ihn genesener Hauswirth, dessen Familie, alles konnte sich bey seinem Abschied der Thränen nicht enthalten, und wünschten ihm tausend Glück und Segen.

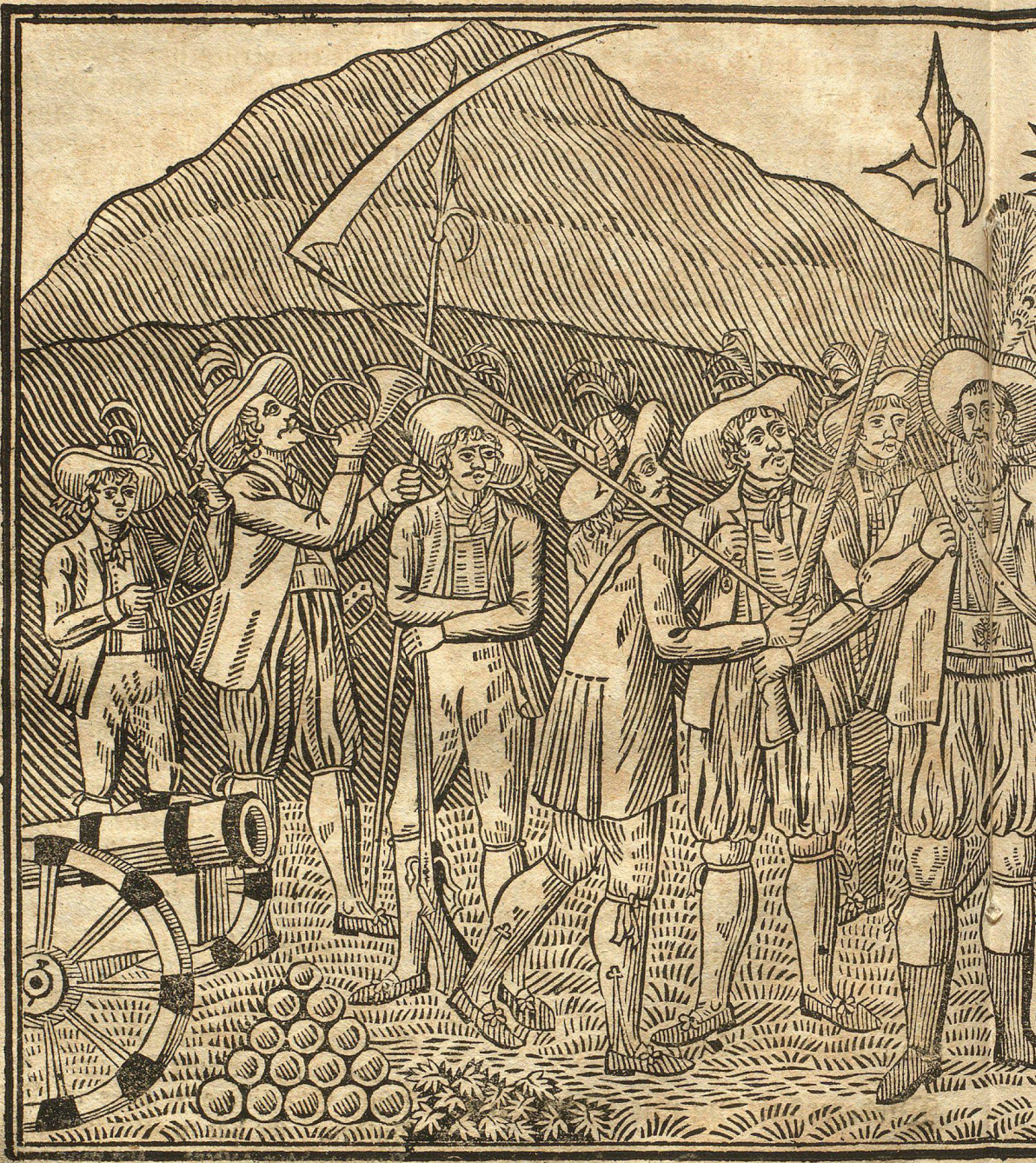
Wiedererstattung mit Vorbehalt.

Eine vornehme Dame speiste letzten Februar in einer entfernten Vorstadt von

Wien bey einem Grafen zu Mittag. — In ihrer Wohnung in der Stadt blieb niemand zurück, als eine Magd; Nachmittags kam ein Unbekannter zu derselben, brachte ein versiegeltes Paquet, seinem Vorgeben nach von dem Grafen, bey dem die Dame speiste, zur Aufbewahrung bis zur Rückkunft derselben, und befohl ihr im Namen dieser Dame, zwölf Teller, welche dem Grafen gehören, in die Wohnung desselben auf die Wieden zu bringen. Die Magd schöpfte keinen Verdacht; sie gieng, und der Unbekannte folgte ihr bis in die Allee-gasse. Hier verschwand er. Als die Dame zurückkam, fand sie ihre Thüre mit einem Hauptschlüssel eröfnet, ihre beyde Schreibtische gewaltsam erbrochen und ausgeplündert. Der Werth des Vermissten, an Banknoten, an Gold und Silbermünzen zc. stieg auf 20000 Gulden. Man forschte nach dem Thäter, aber nichts wurde entdeckt. Sechs Tage nachher überbrachte der Sonntagsprediger aus dem Serviten-Kloster der Eigenthümerin den ganzen Raub, mit Ausnahme eines Betrags von 1200 Gulden in Banknoten. Der Dieb hatte ihm denselben unter dem Siegel der Beichte zugestellt, mit der Erklärung: er würde auch jene 1200 Gulden, die er aus Noth zurückbehalte, nach und nach wieder erstatten.

Der reiche Engländer.

Die Hinterlassenschaft des berühmten englischen Scheidekünstlers Cavendish in London, belauft sich auf 1,200,000 Pfund Sterling oder über 13 Millionen Gulden. Er hat zu Gunsten entfernter Verwandten testirt. Er war der zehnte Sohn des Herzogs von Devonshire.



ig im Jahr 1809.



Merk

Beim Ausbruch des französisch-österreichischen Krieges im April 1809 wollten die Tyroler diese Gelegenheit benutzen, um sich wieder von Bayern loszureißen, und an das alte, stets kindlich geliebte Haus Oestreich anzuschließen. Die Tyroler zogen nun ins Feld; kunstgeübte Scharfschützen, zusammengesetzte Jäger, Landsturm, öfters durcheinander. Ihre Waffen hatten daher ein ziemlich buntschätziges Aussehen; denn um sie alle zu bewaffnen, wurden alte Zeughäuser geleert, und so mußten alte Gewehre mit Luntenschlößer wieder ihre Dienste versehen, wo aber auch diese nicht hinreichten, mußten Morgensterne, alte Hellebarden, sogar auch Sensen aushelfen (S. die Figur). Ihr Anführer war der Sandwirth Andreas Hofer aus dem Paganer Thal, ein durch seinen großen starken Körperbau ausgezeichneter Mann; sein wohlgebildetes Gesicht war stark behaart, und er trug einen ziemlich langen Bart. Um sich bey seinen nicht uniformierten Truppen, wovon ein jeder nach seiner ihm eigenen Weise und dem Gehalt seines Beutels angemessen, gekleidet gienge, noch beliebter zu machen, behielt Hofer stets seine gewöhnliche Tyroler Bauerkleidung bey; diese bestand in einem grünen Hut, kurzen Brustlatz, nebst einem ebenfalls kurzen, aber weiten braunen Kamisol mit Ermeln, weite Beinkleider, von einem breiten Hosenträger getragen, grüne Zwistelstrümpfe, und Schuhe mit sehr dicken Sohlen. — Ein doppellüftiger Stuzer und ein langer breiter Sabel waren seine Waffen. Er war es, der, um dem Mangel an großem Geschütz abzuhelfen, den Gedanken bewerkstelligte, hölzerne Kanonen verfer-

tigen zu lassen: sie wurden mit mehreren starken eisernen Ringen beschlagen, um das Zerplatzen zu verhüten, und ihre Wirkung entsprach der Erwartung, wobey sie zugleich den Nutzen verschafften, leichter transportirt zu werden. — Indessen war der Krieg gegen die Tyroler kein unbedeutendes Nebentheater des großen Krieges, und sie hatten sich während 7 Monaten bey mehreren Treffen tapfer und siegreich gehalten. — Durch den Wiener Frieden aber, kam Tyrol neuerdings an Bayern (späterhin wurde der italienische Theil zur Disposition des franz. Kaisers abgetreten). — Der fernere Widerstand der Tyroler wurde nun durch die Uebermacht der französischen und bayrischen Truppen unterdrückt, und dabey einige Ortschaften mit Brand und Mord verwüstet. Mehrere Anführer hatten das Unglück, ergriffen und vor dem auf Befehl der franz. Generale versammelten Volkes hingerichtet zu werden. Selbst Hofer ward in einer Bergöhle entdeckt, auf Mantua vor ein Kriegsgericht geführt, und daselbst erschossen.

Eine eben Begrabene liegt wieder
im Bette.

Zur Zeit, wo Mayland noch eigene Herzoge hatte, lebte daselbst eine reiche Wittwe, welche den Geistlichen und Armen viel spendete, und sich öfters die Zeit damit vertrieb, die Affen und Pfauen des Herzogs, dessen Residenz nicht fern von ihrem Hause war, mit Lockerbissen an sich zu locken. Sie starb, und ihrem Leichenzug folgten alle Pfaffen und Mönche der Stadt. So wie der Leichnam der mütterlichen Erde übergeben worden war,

Lehra

kehrten die Begleiter wieder nach dem Trauerhause zurück, wo man eine köstliche Mahlzeit für sie bereitet hatte. Eben wollten sie sich damit erquicken, als sie durch die beyden Kammermädchen der Verstorbenen in heftigen Schrecken gesetzt wurden. Mit lautem Geschrey kamen die Kammermädchen in den Speisesaal, mehr gestürzt als gelaufen, und es dauerte lange, bis man ihnen Rede abgewinnen konnte. Endlich erzählten sie, daß sie in dem Sterbezimmer der sel. Frau etwas zu thun gehabt hätten, und um sich weniger zu fürchten, miteinander gegangen wären, so bald sie aber die Thür geöffnet hätten, wären sie zurück geschreckt, weil die Frau wieder in demselben Bette läge, in welchem sie gestorben sey. Die Leichengäste bezweifelten die Erzählung der Mädchen, und die Mönche besonders fanden es nicht glaublich, daß die abgeschiedene Seele einer im Leben so frommen Frau spucken sollte, und noch dazu am hellen Tage. — Man entschloß sich, die Sache zu untersuchen; der Zug nach dem Sterbezimmer, welches im obern Stock war, setzte sich in Bewegung, und die Beherztesten giengen voran. Kaum hatten sie einen Blick durch die offene Thür nach dem Sterbebette geworfen, da prallten sie mit einem lautem Geschrey zurück, und stürzten so heftig auf die noch auf der Treppe befindlichen, daß diese alle Kräfte anwenden mußten, um nicht überrannt zu werden. Dieser neue Schrecken gieng indessen bald vorüber; man ermannte sich wieder, und faßte den gemeinschaftlichen Entschluß, den Unhold zu beschwören. — Die geistlichen Herren bedienten sich dazu der Waffen ihres Standes, und traten mit Kreuzen und einem Weihkessel den

1
Marsch abermals an. Alle Vorangehende sahen die Begrabene in einer schönen Festtagshaube im Bette liegen, aber mit verzehrten Gesichtszügen, und die Blitze, welche sie aus den kleinen feurigen Augen auf die Anrückenden warf, schienen anzuzeigen, daß ihr dieser Besuch eben nicht sehr gelegen komme. — Einer der Mönche bespritzte die Anwesenden mit dem Weihwedel, und gab dann auch dem Gespenste im Bette eine volle Ladung damit. Diese wurde sehr übel aufgenommen; die Bettdecke bewegte sich, das Gespenst richtete sich empor, und schien im Begriffe, herauszuspringen. Einen Kampf mit ihm abzuwarten, hatten die meisten nicht Muth genug; sie flohen, rissen auch die Muthigern mit sich fort, und der ganze Zug kam eilig wieder im Speisesaale an. — Bald nachher trat auch das Gespenst ein, das aber jetzt nicht mehr Schrecken, sondern Lachen erregte; denn man erkannte darinn den Lieblingsaffen des Herzogs, welcher sich eine Haube der Verstorbenen aufgesetzt hatte. — Unbemerkt war er in das Haus und in das Sterbezimmer gekommen, hatte — wie sich nachher ergab — einen großen Kuchen vom Leichenessen bis auf einen kleinen Rest aufgezehrt, und sich dadurch vermuthlich ein Uebelbefinden zugezogen, von welchem er sich im Bette heilen wollte. Bis an den Kopf eingehüllt, und diesen größtentheils mit der Haube verdeckt, hatte sich seine wahre Gestalt den Beobachtern nicht sogleich gezeigt.

Der hatte gut wohlfeil verkauft.

Im Lager zu Preßburg hatte eine Marktenderin ein altes Selt aufgeschlagen,

den, worinn außer einem angezapften
Brantweinfasse auch ein volles auf einer
Art Tragbank im Hintergrunde lag. —
Der Boden des letztern lag dicht vor ei-
nem Loche, welches sich im Hintertheile
des Zelttes befand. Ein lustiger Soldat
sah hier ein Mittel auf eine leichte Art
Geld zu verdienen. Er bauete sich daher
dicht hinter dem Marketerender Zelte eine
Strohütte, bohrte das Brantweinfass
von hinten an, und schenkte nun Brant-
wein um einen sehr billigen Preis aus. —
In kurzer Zeit kam er so sehr in Kunde,
daß er fast die ganze Randschaft der Mar-
ketenderin an sich gezogen hatte, die mit
ihm nicht gleichen Preis halten konnte. —
Sie machte ihm daher Vorstellungen,
daß er die Waare zu wohlfeil verkaufe,
und den Preis verderbe. „O Mutter,
antwortete er, wenn ihr den Brantwein
zu dem Preise hättet, was er mich kostet,
so würdet ihr ihn gewiß noch wohlfeiler
geben.“ Jetzt machte daher seine Nach-
barin Anstalt, ihr Zelt an einem andern
Orte aufzuschlagen, und da natürlich der
Soldat dadurch seinen Nahrungszweig
verloren haben würde, so rieth er ihr,
ihm den Rest seines Brantweins abzu-
kaufen, so wolle er seinen Handel aufge-
ben, er habe noch einen Rest von einem
halben Faße, und sie möchte nur ein Ge-
fäß dazu anschaffen, um den Preis woll-
ten sie bald einig werden. Dessen war
die Marketerenderin zufrieden, erhandelte
den Brantwein, und bezahlte dem Sol-
daten das Geld, als er das gefüllte Faß
ihnen abließerte. Dieser hatte das Faß bis
auf den letzten Tropfen geleert, und dann
das Loch wieder sauber verstopft. Seine
Strohütte hatte er seiner Nachbarin als
Zugabe hinterlassen. — Des wohlfeilen

Einkaufs wegen setzte die Marketerenderin
den Preis herunter, und die Waare war
in kurzer Zeit bis auf das volle Faß ver-
kauft; sie sahe sich daher genöthiget dies
nun anzustecken. — Aber zu ihrem größ-
ten Erstaunen fand sie es ganz leer, und
erst bey genauer Besichtigung bemerkte
sie, daß sie ihrem Nachbar die so wohl-
feile Waare geliefert, und ihren eigenen
Brantwein von demselben gekauft hatte.

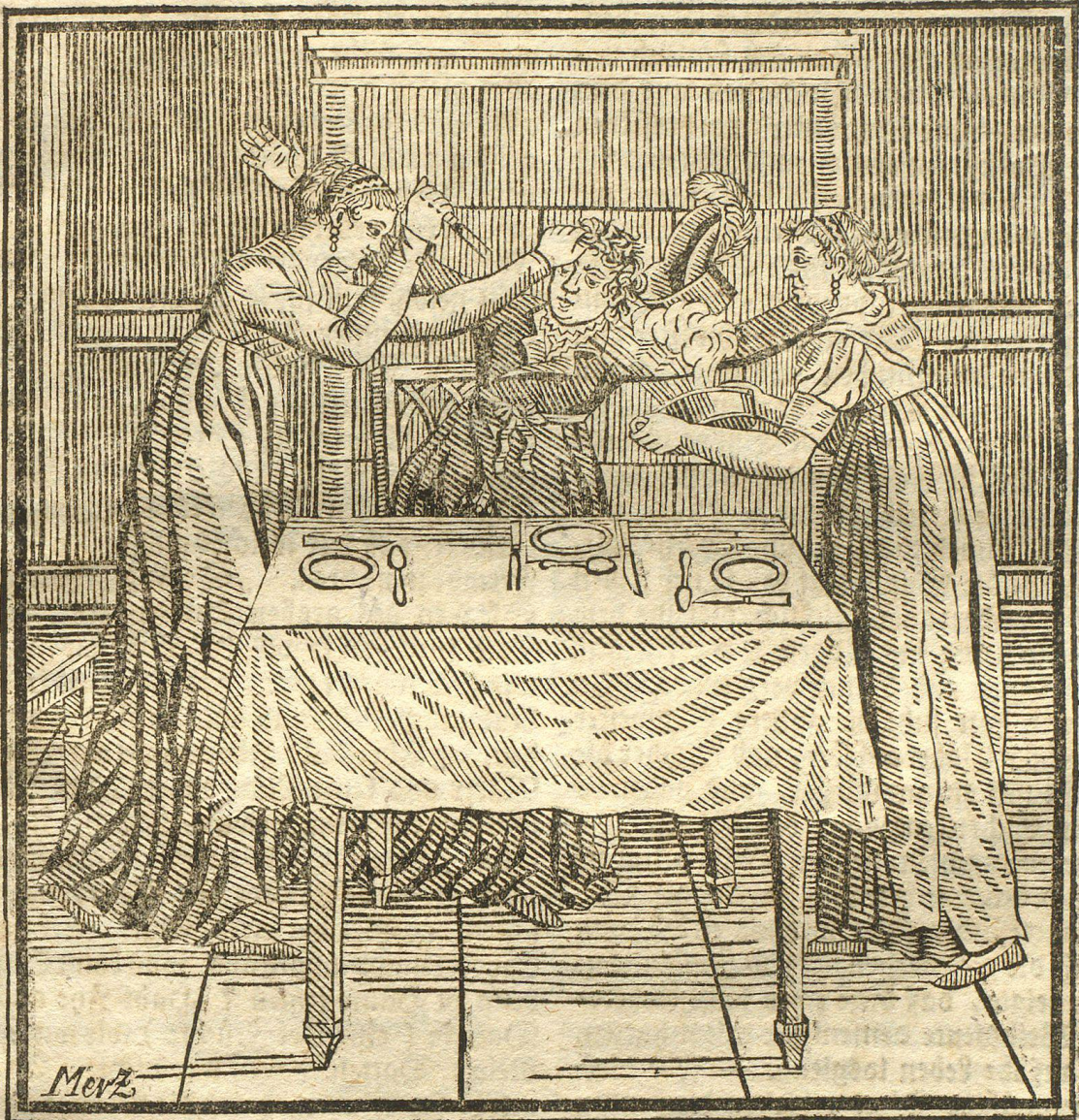
Abfcheuliche That, um sich aus zeit- licher Verlegenheit zu ziehen.

Im verwichenen Frühjahr erschof
eines Morgens, der in einem Gasthose
zu München mit seiner Frau logirende
Kaufmann M. aus Nürnberg, zuerst
seine Gattinn, die noch im Bette lag,
und sodann sich selbst, angeblich wegen
Verlegenheit in Wechselfachen. — Er
hat ein Schreiben hinterlassen, worinn
er sagt: daß er, um seiner Verlegenheit
zu entgehen, beschlossen habe, mit seiner
Frau zu sterben. — Er bittet die Inha-
berin des Hauses um Verzeihung, we-
gen der Unruhe, welche der von ihm ge-
wählte Tod ihr verursache, und wünscht
mit seiner Gattinn in ein gemeinschaftli-
ches Grab gelegt zu werden.

Rache durch Kunst.

Der berühmte Mahler Michael
Angelo hielt sich von einigen Cardinä-
len für beleidigt; aus Rache brachte er
bey Verfertigung des jüngsten Gerichts
seine Beleidiger unter die Haufen der
Verdammten so deutlich, daß sie jedermann
erkennen konnte.

Die heldenmüthigen Schwestern.



Auf einem etwas entlegenen Landgute bey St. Blaise im Fürstenthum Neuenburg, wo einzig zwey unverheyrathete Schwestern wohnten, kam im verwichenen Spätjahre eines Abends ein Frauenzimmer an, und beehrte Erfrischung

und Nachtquartier. Sie wurde aufgenommen und in das Wohnzimmer geführt, wo sich die eine dieser Schwestern mit ihr unterhielt. Indessen fiel der Hauswirthin das verdächtige Aussehen des Gastes auf, und wurde darauf eine unter dem Kleide

Kleide versteckte Pistole gewahr. Nun zweifelte sie nicht mehr daran, daß dieses Frauenzimmer ein verkleideter Straßenräuber wäre, und begab sich sogleich unter Vorwand von Geschäften aus dem Zimmer — zur Schwester, um derselben das Wahrgenommene mitzutheilen und sich mit ihr zu berathen. Es kam ihnen bald folgendes zweckmäßige Rettungsmittel in den Sinn, welches sogleich eben so geschickt ausgeführt wurde als es auch sonderbar war. Die eine Schwester trat wieder in die Stube, und setzte sich mit dem Gaste zu Tische, indessen die andere in der Küche sogleich eine Suppe zubereitete; sobald diese Suppe siedend war, schüttete sie dieselbe in eine Schüssel, und trug sie schnell in die Stube, wo sie that, als ob sie die Suppe auf den Tisch stellen wollte, aber augenblicklich dieselbe dem Gast so heftig ins Angesicht warf, daß ihm Augen und Sinne vergiengen. Zugleicher Zeit fuhr die andere Schwester mit einer Gabel auf ihn, und nachher die erstere mit einem Messer, und gaben so ihrem Schreckensmann den Garaus. — Hierauf machten sie der Polizei unverzüglich Anzeige hiervon, welche die Sache untersuchen ließ, und wo es sich dann durch die gefundenen Mord-Instrumente zeigte, daß diese zwey sonst wehrlosen Weibskente demjenigen erlegt hatten, der auf ihr Leben losgieng. — Für diese heldenmäßige That erhielten die beyden Schwestern von der Regierung ein Belobungsschreiben und Geschenk.

Der wißbegierige Egypter.

Die Egypter konnten es nie begreifen, warum wohl die Franzosen nach ihrem

Lande gekommen seyn möchten (1799). — Vergebens sprachen ihnen diese von den Engländern ihren Feinden, von Ruhm, von ihrer Liebe zum Alterthum u. s. w.; alles dieses klärte ihnen die Sache nicht auf, und waren ihren gewöhnlichen Begriffen gänzlich zuwider. Nur geröhrt, von Herden in der Wüste überhäumt zu werden, redete einst ein Egypter einen Franzosen folgender maßen an: „Ihr habt gewiß kein süßes Wasser in Eurer Lande wie unser Nil, und keinen Regen?“ Wir haben der Klüße unzählige, antwortete der Franzose, und größere und schönere als Eurer Nil. „So fehlt's Euch wohl an Getreide in Eurer Küste?“ Wir besitzen es in solchem Ueberflusse, daß wir welches ausführen, um Fremde zu nähren. „So sendt Ihr wohl Sklaven des großen Bonaparte, der Euch leitet wie er will.“ Auch das nicht, wir sind was er war, und können als freye Leute auch Generale und Anführer werden. „Aber habt Ihr denn etwa keinen Vater und keine Mutter mehr, daß Ihr so unglücklich umherwardelt?“ Ach, riefen mehrere, wir haben Vater und Mutter, und Freunde und Geliebte verlassen. „Sonderbares Volk, rief der Egypter nachdenkend aus, was kann Euch denn zu Hause fehlen? Habt Ihr auch Datteln (eine Art Früchte) wie wir?“ Nein, Datteln haben wir nicht. Ach, gelobt sey Mahomed und die Propheten! nun wissen wirs, diese Fremdlinge sind zu uns gekommen, weil es ihnen an Datteln gebricht, und Datteln haben sie hergezogen, und voll Erstaunen schlug diese ägyptische Gesellschaft die Hände über den Kopf.

Lustige.